

# Die Burggrafen von Kirchberg

Ein geschichtlicher Roman  
aus Jenas Vergangenheit

von

Ferdinand Köcher

## Zum Geleit.



estlich von Jena, jenseits der Saale, erhebt sich aus dem tiefeingeschnittenen Tale zwischen andern Bergen der schmale Rücken des Hausberges mit dem weithin sichtbaren Fuchsturm, dem bekanntesten Wahrzeichen der freundlichen Musenstadt. Der schlanke Turm ist der einzige Überrest der drei Burgen, von denen aus ihre Herren, die Burggrafen von Kirchberg, die alte Straße ins Osterland bewachten.

Interessant ist es, im Geiste an der Hand seiner Geschichte in die vergangenen Zeiten zurückzuschweifen und zu erfahren, wie einst ein stolzes Rittergeschlecht hier oben gelebt in Freud und Leid und wie schließlich die starken Festen in Schutt und Asche sanken.

Ich habe nun versucht, einen tieferen Einblick in jene Geschehnisse zu gewinnen, die hier ihr Spiel trieben zu der Zeit, da die Schlösser durch Feindeshand zerstört wurden – es ist der Anfang des 14. Jahrhunderts. Und was ich fand, das habe ich in diesem Buche niedergelegt, etwas ausgemalt, ein wenig umgestaltet, aber doch im allgemeinen so, daß den geschichtlichen Tatsachen ihr Recht ward. Der geneigte Leser wird mir nicht zürnen, wenn ich noch etwas hineinwob, was, streng genommen, nicht der geschichtlichen Erzählung angehört: das rote Band, das sich durch das ganze Gewebe hindurchzieht. Ich glaubte, es würde manchem drum umso mehr anstehen. Erfreuen uns doch auch im Kornfelde die blauen Blumen und am festen Hause die sinnige Zier.

Der Verfasser.

## Vorwort.



it seinem historisierenden Roman über die Burggrafen von Kirchberg führt uns Ferdinand Köcher in die bewegte Zeit des Anfangs des 14. Jahrhunderts. Der beginnende Niedergang des Rittertums, eine gelähmte Zentralgewalt und die wirtschaftlich und politisch erstarkenden Städte reflektieren eine historisch bedeutsame Phase thüringischer Geschichte, die den Rahmen für eine romantische Handlung formt. Die Szenen werden vom Geist herrschaftlichen Stolzes, aber auch städtebürgerlichen und freibäuerlichen Selbstbewußtseins geprägt. Die Nähe von Glück, Hoffnung und Ehre einerseits und von Ängsten, Schicksalsschlägen, brutaler Gewalt andererseits beherrschen den Alltag der großen und der kleinen Leute. Not und Unsicherheit der Dörfler machen dabei ebenso betroffen wie die unheilvolle Dialektik von Ruhm und Sterben der Edlen.

Ferdinand Köcher läßt uns die lokalhistorischen Verhältnisse der Jahre nach 1300 im Banne leidenschaftlicher Romantik erleben. In den Hauptpersonen bricht sich idealisiertes Verlangen durch das Dickicht geistiger und emotionaler Befangenheit Bahn. Christliche Bindung vermag gegenüber altem Zauber, Fatum, Aberglauben und schauerhaft opferndem Götzendienst oft nur mühsam Halt zu vermitteln.

Die Darstellung elitären, durch Standes- und Rassenschranken beschränkten Fühlens und Gebarens verschaffen in unserer aufgeklärten Welt einen Eindruck vorurteilsbeladener, klischeebehafteter mittelalterlicher Gedankenwelt und Intoleranz. Dennoch fühlt sich der geneigte, sensible Leser schon nach der Lektüre der ersten wenigen Seiten mit Spannung und Erwartung hineingenommen in den Handlungsbogen, in den hinein der Autor sein Wissen und seine Sicht der historischen Verhältnisse in Stadt, Land und Burg verwebt. Anders als im Sachbuch werden tatsächliche histori-



---

---

sche Ereignisse in rekonstruierte Lebensverhältnisse gestellt. Jena, der Hausberg mit dem Fuchsturm, die Lobdeburg, das Saaletal und das umliegende Thüringer Land bilden dabei keine zufällige Staffage. Es entsteht ein lebendiges Bild unserer Heimat in einer Zeit, in der die Geschehnisse der noch jungen Stadt bereits auf enge Weise mit der politischen Entwicklung Thüringens und Deutschlands verknüpft wurden.

Die Reflexion des historischen Geschehens um die Burg Kirchberg und die detaillierte Zeichnung einer wesentlichen Entwicklungsphase unserer reichen kulturlandschaftlichen Umgebung in Romanform waren ein wesentliches Anliegen des Autors. Dieses Anliegen ist uns gerade heute – gewissermaßen als Kontrapunkt zu allgemeiner Mobilität und Flexibilität – Anlaß, Ferdinand Köchers Heimatroman erneut herauszugeben.

Die Herausgeber.

Jena, im Oktober 1991

## 1. Eine Begegnung im Walde.



runten im Tale liegt noch der Nebel gleich einem duftigen Schleier über Wasserläufen, Auen und Feldern. Nur hin und wieder findet ein Strahl der aufgehenden Sonne den Weg zu dem Spiegel des Flusses, der ihn glitzernd zurückwirft und das zarte Gewebe mit einem blanken Edelstein ziert. Die Bergkuppen aber, die aus dem silbernen Nebelmeere emporragen zum blauen, klaren Himmel, sind von den Sonnenstrahlen überflutet, und wie von flüssigem, rotem Golde übergossen, schimmern die Baumkronen des Waldes, der ihren Rücken bedeckt. Jetzt dringt der Sonnenblick siegreich vor; die Nebelmassen im Tale wogen auf und nieder, und scheinbar immer höher steigen die Berge aus dem großen, webenden Meere. Schon vergolden die Sonnenstrahlen die steilen, kalkweißen Abhänge, streifen kosend über die tiefergelegenen Weinberge und ergießen ihren Glanz über die drei Burgen droben auf dem Hausberge. Im Walde ist das Leben schon erwacht; die befiederten großen und kleinen Sängere begrüßen mit ihrem Gezwitscher aus den taufeuchten Wipfeln alter Buchen und Eichen den begonnenen Tag. Endlich ist der Nebel so weit zurückgedrängt, daß er nur noch das Tal des größten Wasserlaufs, der Saale, erfüllt, und gleich einer Königin schaut die Sonne herab durch das luftige Blätterdach der Linden und Rißlinge auf die weißgetünchten Giebel und die gelben und grauen Strohdächer der schmucklosen Hütten des Dörfleins Ziegenhain, das sich, gleichsam Schutz suchend vor der Unbill rauher Jahreszeiten, an die zusammenstoßenden Berghalden anlehnt.

Da erhebt die Glocke des alten Kirchleins ihre Stimme; das Getön klingt hinaus ins Tal, hinaus in den goldenen Festmorgen; es steigt, vom sanften Hauche der frischen Luft getragen, empor zum grünen, schattigen Walde. Wie eine Antwort auf ihren Ruf läßt sich jetzt auch von der Höhe des Kirchbergs ein Geläut vernehmen, heller, fröhlicher, jauchzender. Und die

---

---

metallenen Stimmen verschmelzen ineinander, und ihre Harmonie erfüllt Berg und Tal: Das ist der Tag des Herrn!

Am Rande der Wöllmisse, des Waldes, der sich ob des Dörfleins Häusern auf der Höhe gen Morgen, Mittag und Abend ausbreitete, saß auf grünem Moospolster ein Mägdlein und schaute träumend hinein in den jungen Tag. Der Gestalt nach schien es bereits dem Kindesalter entwachsen zu sein, allein das blühende, kindlich-zarte Gesicht ließ erkennen, daß es wohl kaum fünfzehn Lenze erblickt hatte. Frei wallte ihm um Haupt und Schulter das volle blonde Gelock, auf dem gebrochene Sonnenstrahlen spielten, und schmiegte sich an die runde, der Pfirsichblüte gleich gefärbte Wange. In feuchtem Glanze blickte das große, blaue Auge unter der scharfgezeichneten Braue hervor, und der rote Mund mit den feinen Lippen war halbgeöffnet, als wolle er leise ein halbvergessenes Liedlein summen. Aber er blieb stumm, und die Träumerin bewegte sich nicht. Nur hin und wieder zog ein Schein, wie ein frohes Lächeln über die anmutigen, unschuldsvollen Züge, und liebliche Grübchen wurden in den Wangen sichtbar; dann aber wurde das Antlitz ernst, tief-ernst, und eine Träne blinkte in dem Auge.

Als das Getön der Glocken heraufdrang, erwachte die Sinnende; rasch raffte sie sich auf und fuhr mit der Hand über das Gesicht, als wolle sie die Traumgestalten, die an ihrer jungen Seele vorüberzogen, verscheuchen. Dann warf sie einen Blick auf den an ihrer Seite liegenden Strauß von allerlei Waldblumen und Kräutern und sank nieder auf die Kniee. Sie faltete still die Hände, um den Höchsten, umrauscht von Blattgelspel und Vogelsang, in ernster Andacht zu verehren.

Nach dem frommen Gebet ergriff sie den Strauß und trat vor an die freie Halde. Ihr Blick schweifte hinüber nach dem Wintberg, und auf's neue ging ein wehmütiger Zug über ihr Gesicht.

"Wie winkst du mir so geheimnisvoll und freundlich entgegen, du stolze Burg", sprach sie leise zu sich, "du bist so nah' und birgst des Wunderbaren so viel; und doch ist mir's nicht vergönnt gewesen, dein Tor zu durchschreiten, einen Blick zu tun in



---

---

die Pracht deiner Hallen. Gar viel hörte ich meine Gespielinnen davon erzählen – aber der Ahn und die Muhme Ortrud verleiden mir jeden Gedanken daran. Was mag sie so feindlich gegen die Herren, die Burggrafen von Kirchberg, stimmen, die von allen nur gelobt und geehrt werden?"

Sie hob den Blick empor, und ihr Auge folgte einem Pünktlein, das sich vom Blau des Himmels abhob. Jetzt wurde dies größer und größer und sank in kreisender Bewegung immer tiefer herab. Es war ein Raubvogel, der eben im Begriff war, sich auf eine Beute zu stürzen.

Plötzlich schreckte das Mädchen zusammen. Das Geräusch der abgeschnehten Sehne einer Armbrust erklang in unmittelbarer Nähe hinter ihr, und der zischende Ton des fliegenden Bolzens schlug an ihr Ohr. Wem dieser gegolten, bewiesen die plötzlich unregelmäßiger werdenden Bewegungen des Vogels, der dann flatternd herabsank zu den Füßen des Kindes. Mitleidig schaute dessen Auge auf das sterbende Tier; dann fiel es auf den Schützen, der mit raschem Schritte aus dem Walde hervortrat. Dieser war ein junger Mann in ritterlicher Tracht, gerüstet mit Armbrust und Schwert.

Zürnend zogen sich bei seinem Anblick die Brauen der Maid zusammen, und vorwurfsvoll klang ihre Stimme: "Wie mochtet Ihr dies tun?"

Ein Blick spöttischer Überlegenheit traf die Fragerin; doch machte er rasch dem Ausdrucke freudiger Überraschung Raum, als der Schütze die holden Züge der Zürnenden näher erschaute.

"Was willst du, Schätzchen?" entgegnete er; "ist es eine Sünde, einen Raubvogel zu töten?"

"Wisset Ihr nicht, daß es dem Schützen Schaden bringt, der beim Klang der Glocken das todbringende Geschöß versendet?" sprach sie strafend.

"Wie töricht sprichst du doch! Ist mir nicht vielmehr ein Glück begegnet! Ich zielte nach dem Räuber, und ein lieblich Täubchen ward meine Beute".

Mit diesen Worten näherte er sich lachend dem Mädchen, welches, wie von einer Scheu ergriffen, unwillkürlich einige